5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstr. 16, Ecke Dachrieftr. 12 bis 14 bezw. Hölbergasse 1. Eingang für Verlag, Expedition und Druckerei: Dachrieftraße; für Redaktion: Gr. Ulrichstr. 16. — Fernsprechanschlüsse: Verlag Nr. 121. Redaktion Nr. 423, Expedition und Druckerei Nr. 512. — Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7, in Giebichenstein (Tel. Nr. 1405). — Verantwortlich für die Redaktion: Walter Beltzing in Halle a/S.

Nummer 184 — Halle a. S., Mittwoch, den 24. Februar — 1915

Der zweite englische Truppentransport versenkt!

(W. T. B.) Berlin, 24. Februar. Gestern nachmittag 4⁴⁵ ist der englische Truppentransportdampfer hundertzweiundneunzig bei Beachy Head durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht.

Die Entscheidungsschlacht in den Karpathen.

(W. T. B.) Wien, 23. Februar. Der Kriegsberichterstatter des Fremdenblattes meldet: Das Ringen in den Karpathen, wo nun seit vielen Tagen ununterbrochen die zäheste, erbittertste Schlacht im Gange ist, die der Krieg bisher gebracht hat, dauert mit unveränderter Heftigkeit an. Die Russen kämpfen mit verzweifeltem Mute, da sie sich der Bedeutung der Entscheidung wohl bewußt sind. In der Gegend von Wischkow erneuern sich ihre Angriffe bei Tag und Nacht, obwohl ihnen trotz ungeheurer Verluste nicht der geringste Erfolg zuteil wird. Am Duklapaß ist es stiller geworden, seit sich die Gegner in beiderseits günstige Stellungen eingegraben haben. Eine große Schlacht tobt südlich Stanislau, wo sich die Russen unserem über Nadworna vorrückenden [illegible] ihre Karpathen-Armee sehr gefährliche Eroberung der nach Osten führenden Eisenbahnlinie zu hindern. Heute eingetroffene Nachrichten aus dieser Gegend lauten günstig. Trotz der ungeheuren Anstrengungen der letzten Tage ist die Stimmung der verbündeten Truppen glänzend, siegesgewiß. Die überlegene Initiative der Unterführer, ja selbst des einzelnen Mannes kommt im Gebirgskampf besonders zur Geltung, da hier der Einzelne weit mehr Gelegenheit hat, sein Teil zur Entscheidung beizutragen als beim übersichtlichen Kampf in der Ebene. Allerdings muß gesagt werden, daß die Russen auch diesmal ihren Ruf als zähe defensive Kämpfer bewährt haben.

Oesterreichische Erfolge am Dnjestr.

(W. T. B.) Wien, 23. Februar. Amtlich wird verlautbart: In Russisch-Polen hat sich nichts Wesentliches ereignet. Unsichtiges Wetter behinderte in Westgalizien die Artillerie und sonstige Gefechtstätigkeit. An der Karpathenfront zerschellten russische Angriffe in der gewohnten Weise unter bedeutenden Verlusten des Gegners. 7 Offiziere und 550 Mann wurden gefangen.

Die Kämpfe südlich des Dnjestr dauern an. Im Schlachtfeld gelang es den bewährten kroatischen Truppen, im erfolgreichen Angriff die Russen aus mehreren Ortschaften zu werfen, vom Feinde stark besetzte Höhenstellungen zu nehmen und Raum nach vorwärts zu gewinnen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Schlacht bei Stanislau.

Oesterreich-ungarisches Kriegspressequartier, 23. Febr. Die Nachrichten von dem großen Sieg Hindenburgs werden überall von den österreich-ungarischen Truppen mit Begeisterung empfangen. Im Hauptquartier sind heute alle Häuser beflaggt. Die Gesamtlage auf dieser Front ist immer noch ziemlich unverändert. Bei Stanislau lediglich sind neue Vorteile errungen. Der Kampf steht dort günstiger als je. (B. T.)

Schulter an Schulter.

Wien, 23. Februar. Der Kriegsberichterstatter des „Fremdenblattes" schildert in einem Telegramm seine Eindrücke vom Nordflügel der österreichisch-ungarischen Stellungen in Russisch-Polen und hebt dabei das glänzende Zusammenarbeiten mit den Deutschen hervor. Das wechselseitige Ineinandergreifen der deutschen und österreichisch-ungarischen Kommandostellen trete sinnfällig in Erscheinung. Täglich spielten sich größere und kleinere Kämpfe ab, die in ihrer Gesamtheit die allgemeine Lage günstig beeinflussen. (B. T. B.)

Amerika macht Gegenvorschläge.

(W. T. B.) Berlin, 23. Februar. Wie wir hören, hat die amerikanische Regierung auf die bekannte deutsche Note heute mit verschiedenen Vorschlägen geantwortet, die noch der Prüfung der zuständigen Stellen unterliegen.

Berlin, 23. Februar. Das „B. T." schreibt: Wie wir vernehmen, ist die amerikanische Note in einer Form gehalten, die zu bemeisen scheint, daß auch auf amerikanischer Seite nicht der Wunsch besteht, die Angelegenheit zu verschärfen. Schon aus der Tatsache, daß die amerikanische Regierung mit Vorschlägen antwortet, geht hervor, daß sie sich dem Gewicht der deutschen Gründe nicht völlig hat entziehen können.

Untergang eines amerikanischen Schiffes.

(z. B.) Amsterdam, 23. Februar. Das amerikanische Schiff „Evelyn" ist untergegangen. Reuter meldet aus Washington: Der amerikanische Konsul zu Bremen habe die Nachricht vom Sinken des Dampfers „Evelyn" an seine Regierung gesandt. Bryan hat die amerikanischen Botschafter in Berlin und London um Einzelheiten ersucht.

(z. B.) Berlin, 23. Februar. Der auf dem Wege nach Bremerhaven bei Borkum auf eine Mine geratene und gesunkene amerikanische Baumwollsdampfer „Evelyn" ist trotz der von deutscher Seite erlassenen Warnungen ohne deutschen Lotsen unter der ostfriesischen Küste entlanggefahren. Wie das W. T. B. an zuständiger Stelle erfährt, hat der Kapitän der „Evelyn" bei seiner Vernehmung ausgesagt, daß er die Absicht gehabt habe, einen weiter nördlich führenden Kurs zu steuern. Er sei aber unterwegs von einem englischen Kriegsschiff angehalten und von einem Offizier angewiesen worden, einen südlichen Weg zu wählen und sich möglichst nahe an der ostfriesischen Küste zu halten.

Amerika baut Unterseeboote.

Washington, 23. Februar. (Reuter.) Der Senat hat einen Antrag zum Flottengesetz, 70 Unterseeboote zu bauen, angenommen. Im Repräsentantenhause klagte Gardener bitter über den mangelhaften Zustand der Küstenbefestigung. (W. T. B.)

Englands Gegenzüge.

(z. B.) Amsterdam, 23. Februar. In Beantwortung einer Anfrage im Unterhause erklärte Asquith, die Verbündeten berieten noch, welche Maßregeln gegen Deutschland zu ergreifen seien. Bevor hierüber ein gemeinsamer Entschluß erzielt sei, könne er keine Mitteilungen machen. Lord Beresford fragte darauf, ob die Verbündeten eine Kollektivnote abzufassen beabsichtigten. Asquith erwiderte, jedenfalls werde England eine Note abfassen, und er hoffe, daß es eine Kollektivnote sein werde.

Steigende Wirkung der deutschen Kriegsgebietserklärung.

Stockholm, 23. Februar. „Stockholms Dagblad" meldet aus Göteborg: Die Wirkung der deutschen Kriegsgebietserklärung fühlt man immer stärker. Die Reeder haben keine Lust, ihre Dampfer hinauszuschicken, ehe das Ergebnis der skandinavischen Konferenz in Kopenhagen nicht veröffentlicht ist und die eventuellen Maßnahmen, die von ihr vorgeschlagen werden. Die Störungen der Seeschiffahrt, die bisher nur verhältnismäßigl gering waren, haben sich jetzt schon bedenklicher gezeigt. Da die Störungen im Hafen von Göteborg schon vorher groß gewesen sind, kann man sehr schwer Platz für ankommende Schiffe finden, von denen in der nächsten Zeit viele erwartet werden. Am schwersten wird der Verkehr nach England getroffen, der schon jetzt teilweise aufgehört hat, und dies wirkt störend auf die Postverbindung mit und die England. (B. T.)

Englische Schiffe unter irischer Flagge.

Stockholm, 23. Februar. Nach einer Privatmeldung lassen die in Irland eingetragenen englischen Dampfschiffahrtsgesellschaften ihre Boote zwischen Liverpool, Nordwales und den irischen Häfen zum Schutze gegen deutsche Unterseeboote mit der grünen irischen Flagge fahren. Die betreffenden englischen Reeder glauben nämlich, die Deutschen würden einen solchen Gebrauch der irländischen Nationalflagge respektieren, um nicht Erbitterung unter den Irländern in Amerika hervorzurufen. (B. T.)

Die „Belridge".

Hamburg, 23. Februar. Zum Fall „Belridge" wird aus Hamburger Schiffahrtskreisen geschrieben: England, das einem holländischen Kapitän 100 000 Pfund bietet, wenn er sein Schiff versenkt und dann aussagt, es sei das Opfer eines deutschen Unterseebootes geworden, und weiter 5000 Pfund offiziell für Meuchelmord an Sir Roger Casement bietet, wird sich auch nicht scheuen, offiziell Torpedostücke in einen Dampfer zu schmuggeln, der unglücklicherweise für ihn, glücklicherweise für England, auf eine Mine geraten ist. (B. T.)

Das Luftbombardement von Calais.

Christiania 23. Februar. „Aftenposten" meldet aus Paris: Der Zeppelin, der am 22. Calais bombardierte, kam aus einer Höhe von 300 Meter und flog direkt in der Richtung der Eisenbahnstation von Fontinettes. Es war 4 Uhr morgens. Das Luftschiff legte die vier Kilometer von der Küste nach Fontinettes zurück, ohne eine einzige Bombe zu werfen, um sich nicht zu verraten. Es war das Hauptziel des Zeppelin, die Eisenbahn zu zerstören. Sobald das Luftschiff die Eisenbahnstation erreicht hatte, warf es die erste Bombe auf die Bahnlinie nach Dünkirchen. Der Zeppelin ging darauf bedeutend höher, und jetzt folgten hintereinander mehrere Bomben, die in die Nähe der Eisenbahn fielen. Der Zeppelin hielt sich zehn Minuten über Calais auf. Er wurde unaufhörlich beschossen, aber es gelang nicht, ihn zu treffen. Das Luftschiff verschwand in voller Fahrt in der Richtung nach dem Meere. Es sei zweifellos von Leuten gelenkt werden, so behauptet man in Paris, die Calais und Umgegend gut kannten. Auf einem Dache fand man eine deutsche Flagge und einen Brief, die beide den Behörden übergeben wurden. (B. T.)

Französische Flugzeuge über Mülhausen.

Amsterdam, 23. Februar. Reuter meldet aus Belfort, daß die französischen Flieger, die Freiburg i. B. bombardierten, auf dem Rückfluge auch Bomben auf die Fabriken von Mülhausen warfen. (B. T.)

Die Stimmung in Italien.

(W. T. B.) Rom, 23. Februar. Infolge der täglichen Demonstrationen für und wider den Krieg wurden von den Behörden außergewöhnliche Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen. Die gesamte Garnison wurde in Bereitschaft gehalten.

(z. B.) Köln, 23. Februar. Einem römischen Telegramm der „Kölnischen Volkszeitung" zufolge bemerkt „Popolo Romano" bei Besprechung der gestrigen Volkskundgebung, man könne ruhig sein, Italien werde nicht einen Millimeter von der Richtlinie abweichen, über welche völlige Einmütigkeit an verantwortlicher Stelle herrsche. Der geringste falsche Schritt könne die fatalsten Folgen haben. Man setze nicht 70 Opferjahre aufs Spiel, in denen man [illegible] eine geachtete Stellung unter den gebildeten Nationen zu verschaffen suchte, um von der Linie abzurücken, welche die politische Rechtlichkeit vorschreibt und welche der Schutz seiner Lebensinteressen anrät.

Rom, 23. Februar. Die entschieden deutschfeindliche „Idea Nazionale" bringt einen Brief, der die wohltätigen Folgen des Krieges für Deutschland in geradezu leuchtenden Farben schildert. „Für andere Staaten," schreibt der Korrespondent des Blattes, Mario Crescenzi, „kann der Krieg vielleicht verhängnisvoll werden. Nicht so für Deutschland, das unter allen Umständen gesetzlich, moralisch gehoben, aus dem Kriege hervorgehen wird. Das deutsche Volk ist heute in einem wundervollen historischen Aufstieg begriffen.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses

wurde das Glückwunschtelegramm des Hauses an den Kaiser anläßlich des Sieges in Masuren wie die kaiserliche Antwort darauf bekannt gegeben. Sodann folgte die Weiterberatung der Etats des Staatsministeriums bei der Frage des Belagerungszustandes und der Preßfreiheit.

Bezüglich der Preßfreiheit stimmte die Kommission überein, daß sie im Interesse der Behörfnisse der Landesverteidigung und der Wahrung des inneren Friedens zurecht angewendet wird, aber die Zensur muß in allen Kommandobezirken gleichmäßig gehandhabt werden. Bezüglich der Friedensbedingungen darf das deutsche Volk nicht mundtot gemacht werden und muß seine Meinung rechtzeitig in die Wagschale werfen können. Mit Betriedigung hat die Kommission vernommen, daß die Reichsregierung grundsätzlich das Recht des Volkes anerkennt, bei den Friedensverhandlungen rechtzeitig mitzureden.

Bei Besprechung der Verhältnisse in Ostpreußen teilt Minister v. Löbell mit, daß bis 1. Februar d. J. auf 72 458 Anträge 32,7 Millionen M. Vorentschädigungen gezahlt wurden. Es sei mit Dank hervorzuheben, daß die Bevölkerung unter schwerer persönlicher Aufopferung wetteiferte, den armen Heimatlosen die schwere Zeit zu erleichtern. Der Staat wendet für die Unterbringung monatlich mehrere Millionen auf. Die Hauptsorge für das Wohl der Provinz bildet die rechtzeitige Rückkehr.

Der Etat wird genehmigt. Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191502247/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers vom 23. Februar.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 23. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Festung Calais wurde in der Nacht vom 21. zum 22. ds. Mts. ausgiebig mit Luftbomben belegt.

Die Franzosen haben gestern in der Champagne und nördlich von Perthes erneut, wenn auch mit verminderter Stärke, angegriffen. Sämtliche Vorstöße brachen in unserem Feuer zusammen.

Bei Ailly-Apremont wurden die Franzosen nach anfänglichen kleineren Erfolgen in ihre Stellung zurückgeworfen.

In den Vogesen wurde der Sattelkopf nördlich Mühlbach im Sturm genommen.

Sonst nichts Wesentliches.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Ein von den Russen mit schnell zusammengefaßten neugebildeten Kräften von Grodno in nordwestlicher Richtung unternommener Vorstoß scheiterte unter vernichtenden Verlusten.

Die Zahl der Beutegeschütze aus der Verfolgung nach der Winterschlacht in Masuren hat sich auf über 300, darunter 38 schwere, erhöht.

Nordwestlich Ossowiez, nördlich Lomza und bei Prasznysz, dauern die Kämpfe an.

An der Weichsel östlich Plock drangen wir weiter in Richtung auf Wyszogrod vor.

In Polen südlich der Weichsel wurde der Vorstoß einer russischen Division gegen unsere Stellungen an der Rawka abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Winterfeldzug in den Karpathen.

Von unserem auf den Kriegsschauplatz in den Karpathen entsandten Berichterstatter erhalten wir folgenden vom Kriegspressequartier genehmigten Bericht:

Kriegspressequartier, 19. Februar.

oken. Die Kämpfe, die gegenwärtig in den Karpathen geführt werden, und deren Zeuge ich sein durfte, werden gewiß später den Gegenstand des eifrigsten Studiums der militärischen Wissenschaften bilden — es ist der erste Gebirgskrieg großen Stils, der hier stattfindet, und die Sorgfalt, die Freiherr Conrad v. Hötzendorff seit Jahren der Ausbildung der österreichisch-ungarischen Armee im Gebirgskriege zuteil werden ließ, trägt jetzt ihre Früchte.

Der Gebirgskrieg in den Karpathen hat aber einen besonderen Charakter dadurch, daß er im strengsten Winter geführt wird. Zwar hat inzwischen das Wetter umgeschlagen, und schon als ich noch auf dem Uszoker Paß war, stieg die Temperatur rapid in die Höhe, aber als ich jetzt in Operationen begannen, herrschte in den Waldbergen eine Kälte von 15—18 Grad unter Null; der Kampf ergab sich also als eine Verbindung von Gebirgs- und Winterfeldzug, die natürlich an die Truppen Anforderungen stellte, wie sie noch nie in einem Kriege gestellt worden sind. Im mandschurischen Kriege hatten, als der Frost eintrat, beide Parteien behagliche Winterquartiere bezogen, in denen sie in aller Gemütsruhe den Eintritt des Frühlings abwarteten, um die Operationen dann von neuem zu beginnen. Auch dieses Mal hatten die Russen damit gerechnet, daß sie in den Ortschaften jüdlich der Karpathenhänge, die vom Krieg viel weniger gelitten hatten als Galizien, Winterquartiere beziehen können würden — was aus der ziemlich naiven Inschrift hervorgeht, die sie bei ihrem unfreiwilligen Abzug aus Hajasd auf einen Ofen in dem schönen Hause des Ortes zurückgelassen haben. „Sind [illegible] benutzen möchten."

Nun, sie werden voraussichtlich nicht mehr nach Hajasd und nicht mehr nach den ungarischen Orten zurückkehren, aus denen wir sie bereits vertrieben haben und noch vertreiben werden. Die „Dampfwalze des russischen Heeres", von der die Franzosen und Engländer einst so triumphierend gesprochen haben, ist arg ramponiert und rollt immer weiter nach rückwärts. Nur an einer einzigen Stelle, am Duklapaß, vermochte sie dem Anprall der österreichisch-ungarischen Truppen standzuhalten, aber auch hier muß sie bereits weichen.

Das ist das grandiose Ergebnis des seit drei Wochen geführten Kampfes in den Karpathen. Wir dem Vorwärtsringen unserer und der deutschen Truppen wird je immer weiter in das sich stetig abflachende galizische Hügelland verlegt werden, das Wetter wird milder werden, so daß diese kolossalen, übermenschlichen Anstrengungen nicht mehr wie bisher zu überwinden sein werden. Um nur ein kleines Beispiel davon zu geben, sei das folgende erzählt: Zwei Kompanien des 30. Honvedregiments, des Budapester Landsturmregiments, waren unter dem Kommando des Oberleutnants Alexander Miakich, linke Seitenhut des linken Flügels, der gegen die russischen Stellungen am Uszoker Paß vorgehenden Armeegruppe Szurman. Die braven Budapester mußten fünf Tage lang in einem Gebiet marschieren, das stellenweise von Urwald bedeckt war; der landesfundige Oberarm, der seit elf Jahren seinen Dienst in diesem Heer macht und ihnen als Führer beigegeben war, verlor selbst mehr als einmal die Richtung. Mühselig, im Gänsemarsch, bergauf, bergab kletternd, kamen sie Schritt um Schritt vorwärts, wobei die Leute an der Spitze, die ja erst den Weg durch den bruthohen Schnee bahnen mußten, alle Stunden abgelöst wurden. Im Schnee schliefen sie, aus Schneewasser kochten sie sich ihren Kaffeekaffee und aus den Vorräten ihres Brotsackes mußten sie auch ihre übrigen Mahlzeiten bestreiten. Dabei waren sie unaufhörlich dem Feuer des Feindes ausgesetzt, der sich aber, weil ihn Oberleutnant Miakich über die Stärke seiner Abteilung geschickt zu täuschen wußte, nie an sie heranwagte. Zwei Verwundete hatten sie und nicht einen Marodeur, als sie am letzten Marsch-tage in die ihnen vorgeschriebene Stellung einrückten. Ein Beweis dafür, was Truppen, die von Mut und Energie beseelt sind, leisten können.

Ich habe das von Oberleutnant Miakich kommandierte Halbbataillon nur als Beispiel angeführt, aber sicher haben an der ganzen ungeheuren Karpathenfront alle Truppen dieselben grandiosen Leistungen vollbracht. Das Straßennetz ist dünn, das der Eisenbahn noch dünner, die Ortschaften selber sind, wenn auch nicht böswillig zerstört, so doch in einem Zustande, der jede Bequemlichkeit für die darin zu bequartierenden Truppen von vornherein ausschließen. Zudem mußten die Häuser vor allem zur Unterbringung der Pferde und des Schlachtviehs benutzt werden. Selbst die kleinen bosnischen und galizischen Gebirgspferde konnten das Stehen im Freien Nacht für Nacht nicht aushalten, von den andern und dem Schlachtvieh gar nicht zu reden. Dabei ist das ganze Gebiet durch das drei-viermalige Hin und Her des Krieges bis auf den letzten Strohhalm ausgesogen. Stroh und Heu, ja sogar Brennholz, müssen aus dem Hinterlande nachgeführt werden, da die nassen und frischen Bäume des Waldes an Ort und Stelle nur heißenden Rauch und kein wärmendes Feuer geben.

Nun hat man aber zum Abtransport für jede Armeegruppe immer nur eine Bahnlinie und eine Straße, wie z. B. die Armeegruppe Szurman, die den Uszoker Paß eroberte, die von Ungarn über den Paß führende Bahn und Straße. An diesen beiden Kommunikationen hängen nun eine ganze Reihe von Truppenkörpern, die Straße ist steil und schmal und kriecht in acht beispiellos kühnen Serpentinen zur Paßhöhe hinauf, die Bahnstrecke war an vier Punkten zerstört und ging, als ich dort war, nur bis in eine kleine Station im Ungtale. Inzwischen haben unsere Eisenbahner Tag und Nacht gearbeitet; die eine bei Czontas ist bereits provisorisch hergestellt und die zweite Brücke, bei der ein Feld von den Russen abgesprengt worden war, dürfte meiner Schätzung nach ebenfalls bald benutzbar gemacht worden sein. Der Talviaduft und der 42 Meter hohe Bestlviaduft, den seinerzeit wir selber gesprengt haben, werden dann in Arbeit genommen, so daß schließlich die Bahn auf die Höhe hinaufgehen wird können. Inzwischen hat man auf der Paßhöhe eine Fassungsstation eingerichtet, von wo sie von der Bahnstation mit Wagen und Schlitten herausführten Munitions- und Lebensmittelvorräte auf Tausenden von bosnischen Tragtieren den Truppen zugeführt werden. Täglich gehen Staffeln hinauf, die den Bedarf decken, so daß die Truppen täglich ihre Rationen auszahlen können und nie Mangel leiden. Vor allem wird dafür gesorgt, daß sie neben ihren Brot- und Fleischportionen auch ausgiebige „Zubaten" an Speck und Getränken erhalten.

Mit der Sorge für die Ernährung geht auch die für die Bekleidung der Mannschaften Hand in Hand. Der furchtbarste Feind, den sie dort oben haben, ist der Frost. Gegen den müssen sie geschützt werden. So hat jeder Schwarm einen kleinen, transportablen Ofen, ferner jeder Mann eine vollständige Winterausrüstung, die außer der gewöhnlichen Wäsche in einer gestrickten Wollunterhose, einem gestrickten Wollhemd, sowie Wollstulpenhandschuhen und einer wollenen Leibbinde besteht. Die Wintermäntel haben einkröpfbares warmes Futter, jeder Mann hat außerdem eine dicke Lagerdecke, eine Schneehaube und Wollstulpen. Die Doterung mit warmer Wäsche und sonstigen Kälteschutzmitteln hat aber eine Grenze — der Mann muß ja alles selber tragen. Was soll man ihm also nicht noch alles aufbürden?

Zum Glück scheint der Witterungsumschlag anzuhalten. Dann braucht der Soldat nicht mehr die Decken und Wollsachen zu schleppen, denn dann hat er den erbarmungslosen Feind, die Kälte, nicht mehr zu fürchten. Den andern Feind, den Russen, hat er ja nie gefürchtet und fürchtet ihn jetzt nach weniger als je.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Der Marktplatz in Tauroggen.

Der Krieg im französischen Bergwerksgebiet.

Großes Hauptquartier zur Westfront entsandten Kriegsberichterstatter, Hrn. Julius Hirsch, erhalten wir folgenden, von den zuständigen Zensurbehörden genehmigten Bericht vom 13. Februar 1915:

Deutsches Großes Hauptquartier, 13. Februar.

Das Herz des Kohlengebietes.

oken. Im Bereich des von den Armeen des Kronprinzen von Bayern besetzten Gebietes Nordfrankreichs liegt das Land der schwarzen Diamanten von Lens. Diese Stadt ist der Mittelpunkt eines reichen Eisenbahn- und Straßennetzes; die Eisenbahnstränge führen durch einen Wald von Essen. Meilenweit liegt Zeche neben Zeche, über denen im Frieden schwarzer Rauch wie eine dicke Decke ruht. Nun zieht durch dieses reiche Gebiet die Kampflinie. Der Tod lastet auch auf den Werken dieses Industriegebietes, dessen Wegnahme für die Franzosen nicht nur in strategischer, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung ein schwerer Verlust ist. Aus dem Kohlenbecken von Lens bezieht ein großer Teil Frankreichs, namentlich das Departement Pas de Calais seine Kohlen. Nach Calais und Havre wurde Kohle aus Lens geführt. Die Hauptorte des Bezirks genießen Weltruf. Courrières war einmal der Schauplatz eines großen Grubenunglücks, das eine große Opferzahl forderte. Kaiser Wilhelm war es, der damals als der Erste dem französischen Volk sein Beileid aussprach.

Französische Bluttaroen an den eigenen Landsleuten.

Nun ist es anders, nun braust der Krieg über das Land, in dem im Frieden Sirenen tausende und tausende Männer zur Arbeit riefen. Die Arbeiterkolonien sind von Männern verlassen, und die vielen Hunderte von roten Arbeiterhäuschen, die wie Paradiesgärten mitten im schwarzen Gebiet zerstreut sind, sind nur noch von Frauen und Kindern bevölkert, soweit nicht der Kriegsgott auch hier seine Opfer forderte. Denn viele dieser Ortschaften — ich greife z. B. das schmucke Arbeiterdorf L... heraus — liegen unter dem Feuer der französischen Geschütze. Gibt es eine größere Tragik als die, daß französische Kanoniere systematisch die Kolonien in Asche legen, in denen ihre Frauen oder Schwestern wohnen?

Die deutschen Soldaten haben ganz wo anders ihre Wohnungen gefunden. Das Verderben der französischen Granaten trifft nur französische Familien und das Eigentum französischer Grubenbesitzer. In L... schlagen täglich Granaten ein, täglich werden dort getötete Frauen und Kinder beerdigt, täglich bringt man verwundete Französinnen in das Spital von Lens. Die letzte war eine hübsche fünfundzwanzigjährige Frau, der eine Granate ihrer Landslente — vielleicht war es auch ein englisches Geschoß — beide Beine abgerissen hatte. Neben der Schwerverletzten fand man tot ihr zweijähriges Kind. Wenn einmal französische Soldaten nach dem Kriege in diese Ortschaften heimkehren, welch ein Zorn wird sie übermannen, wenn sie sehen werden, welch Unheil sie selbst über ihre Familien gebracht haben, sie und der teuflische Engländer, der sie in diesen grauenvollen Krieg gehetzt hat.

Der Tod der Gruben. — Die lachenden britischen Erben.

Es liegt natürlich im Interesse Englands, daß das Kohlengebiet von Lens unter den Wogen des Krieges vernichtet werde. Das Kommando bei den schweren englischen Geschützen klingt verdammt wie: „Nieder mit der Konkurrenz." Die Direktoren der Kohlenminen von Lens haben den deutschen Offizieren wiederholt erklärt, daß der Schaden, der durch die Außerbetriebsetzung der Kohlenzechen in dem Gebiete bisher entstanden sei, vierzig Milliarden Francs bereits bei weitem übertreffe.

Die Gruben, die nicht fördern können, ersaufen, und die Grubengase wirken neben dem Wasser verderblich in der Tiefe wie die französischen und englischen Granaten über der Erde. Der Schaden wird natürlich immer rapider steigen, denn mit der zunehmenden Zeit des Stillstandes werden die andern angelegten Einrichtungen der Gruben vernichtet, Schacht und Stollen stürzen zusammen. Die toten Gruben können jahrelang nicht lebendig werden. Die Aktionäre der Kohlenminen von Lens sind ruiniert; kein Wunder, daß die Grubenherren in England ihren streikenden Arbeitern rasch höhere Löhne bewilligen konnten. Ihre Dividenden steigen so!

Als die Deutschen das Gebiet von Lens erobert hatten, gingen sie daran, die Kohlenwerke im Betrieb zu erhalten. Die grandiose Arbeit, die der deutsche Offizier überall hinter der Front wie in dieser selbst leistet, sollte auch hier ihre Früchte tragen. Nicht in [illegible] sehr wenige Zechen, die wieder aus dem Schutzbereich der feindlichen Geschütze liegen, konnten weiterarbeiten. Alles andere ist von den feindlichen Granaten als Kriegsgebiet erklärt worden. Wo ein Schornstein rauchte, wurde er von den Feinden eingeschossen. Und so ersoff Grube nach Grube — meilenweit. Wie Riesengräber liegen diese toten Maschinenhäuser über dem Land, aus dem verlassenen Förderschacht steigt das grinsende Gespenst der Vernichtung und des Hungers, der in die kleinen Arbeiterhäuser kriecht, soweit sie die französischen und englischen Geschütze noch nicht in Trümmer schossen.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Quer durch Drahtverhaue.

In der Lille Kriegszeitung finden wir die folgende, mit dem Namen Wolfgang G. F. Müller gezeichnete Schilderung eines besonders gefährlichen Patrouillengangs, in dem es darauf ankam, durch die feindlichen Drahthindernisse einen Weg zu suchen:

„Dicht nebeneinander schoben wir uns durch die Drähte. Vorsichtig wird die Drahtschere angesetzt, ein kaum hörbarer Knack, das leise Klirren des zurückschnellenden, durchschnittenen Drahtes. Nachdem wir den letzten Draht am jenseitigen Ende durchschnitten haben, machen wir behendigst eine längere Bahn. Der Kopf liegt auf dem verschränkten Arm, es macht sich eine gewisse Müdigkeit bemerkbar, es ist so verlockend, hier vor den Augen des Feindes einen kurzen Schlaf zu halten. Dumme Gedanken — das geht doch nicht.

Da stößt mich Barbowicz an. Aha! — Da kommen sie, zwei oder drei Mann müssen es sein. Sie nähern sich ganz ungeniert, sprechend. Jetzt müssen sie ganz dicht sein. Richtig, schon sieht man ihren Schattenriß. Ihr eigenes Hindernis wird uns zum Schutz. Trotzdem wir das wissen, schlägt das Herz, aber ein übermütiges Gefühl: „Meisch, hier findest du mich ja doch nicht," behält die Oberhand. Da bleiben die Kerle stehen, vier Schritt vor uns. Sie unterhalten sich sorglos. Es zuckt einem in den Fingern, die beiden von uns niederzuknallen, sie wären eine sichere Beute, doch sie haben andere Aufgaben und so müssen wir sie gehen lassen — schade!

Die paar Minuten, die sie vor uns stehen, wollen kein Ende nehmen, doch schließlich gehen sie weiter. Die Gefahr ist vorüber. Nachdem die beiden verschwunden, folgen wir in derselben Richtung, immer dicht an den Drähten, nachsehend, ob sie uns nicht den Weg, den wir suchten, durch ihr Fehlen anzeigen werden, aber immer wieder stoßen wir auf Draht, auf Draht. Da endlich: der Draht fehlt! Gott sei Dank. Irgendwo muß man der feindliche Schützengraben sein, von dem wir festgestellt hatten, daß er gestaffelt ist, und eine breite Lücke aufweist. Wir zogen uns einige Meter auf dem Wege, auf dem wir gekommen waren, zurück, um feindlichen Patrouillen, die diesen Durchlaß benutzten, nicht in die Arme zu fallen. Jetzt fing es auch noch an zu regnen, aber das konnte uns nur recht sein, daß es die Geräusche unserer Auftrag. Verschlang er doch mit seinem gleichmäßigen Schützen die leisen unvermeidlichen Geräusche bei der Bewegung. Aufs Geratewohl gingen wir nun in der Richtung auf den feindlichen Graben vor. Langsam, Schritt für Schritt. Die überangestrengten Sinne spielten uns einen Schabernack. Wir hörten Geräusche, sahen Gestalten, Trugbilder. Ganz schwach haben sich zur Seite Schatten von Bäumen und Häusern ab. Das mußte das Gehöft sein, in dessen Höhe die Lücke zwischen den Gräben von uns vermutet wurde.

Mit dem Spaten wurde ein kleiner Wall aufgeworfen, hinter welchem wir, dem Feinde unsichtbar, unsere mitgebrachten Zeitungen befestigten. Ein paar Zweige verhinderten, daß sie vom Winde fortgetragen wurden. Gleichzeitig gaben sie den Anschein, als hätten diese Zweige dem vom Winde getriebenen Papier hier Halt geboten. Hin und wieder blickten wir rückwärts, um zu sehen, wie weit unser primitiver Leuchtturm (unser leuchtender Kompaß) seine Strahlen warf. Dort, wo er zu verschwinden drohte, wurde ein ähnlicher, neuer, aufgebaut. Als der dritte entstanden war, erreichten wir die Höhe des Drahthindernisses. Wir kämpften uns durch. Mit unseren Scheren lappten wir Draht um Draht und legten so eine breite Bahn frei. Als diese Arbeit beendet, wurde einer der vorbereiteten Pflöcke tief in die Erde gedrückt und an ihm ein Stück des mitgebrachten Kabels befestigt. Nach mehrmaliger genauer Orientierung mit Hilfe unseres Kompasses ging B., den Kabel abrollend, ihn mit den Fingern in den Lehm drückend, zu unserer Ausgangsstelle zurück, während ich am Hindernis entlang an der vorher entdeckten Gasse kroch. Jetzt, wo ich wußte, wo die Stelle zu finden war, ist sie nach kurzer Zeit erreicht; auch hier wurde ein Pflock in die Erde getrieben, das Kabel daran befestigt und der Rückmarsch angetreten. Am Boden schleichend, den Draht in den Lehm drückend, ging es rückwärts.

Am nächsten Morgen waren wir im Besitz des feindlichen Grabens und hatten 400 Gefangene."

Kriegshumor.

Amerikanische Lesefrüchte.

Graf Mitte stellt in Abrede, daß er sich an die Spitze einer russischen Friedenspartei gestellt habe. An der Spitze dieser Partei stehen jedoch alle diejenigen Generale, die mit Herrn Hindenburg nähere Bekanntschaft gemacht haben.

(„Chicago Record Herald".)

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht. Aber wer täglich, stündlich lügt, dem glaubt man. Wenigstens ein Teil des amerikanischen Publikums tut es. („Baltimore News".)

Nach der englischen Schlappe in Südwest-Afrika.

Kommandant Krog: „Also einfach wilde Flucht! Und nicht einmal ein Versuch ernsthaften Widerstandes. Erklären Sie mir das!"

Truppenführer: „Es war ganz genau so, wie es in unseren Zeitungen gestanden hat: wir gerieten nämlich in einen Flug „wilder Bienen", wahrhaftig, es war ein schreckliches Schwarm, [illegible] wie ins [illegible]."

Kommandant: „Empörende Ausreißerei!"

Truppenführer: „Aber es waren doch mindestens 30 000 Bienen von der wildesten Sorte."

Kommandant: „Und das ist alles, was Sie zu Ihrer Entschuldigung vorzubringen haben? Bestimmen Sie sich, das Kriegsgericht wartet auf Sie!"

Truppenführer (nach kleinem Nachdenken): „Uebrigens ein preußisches Maschinengewehrchen war auch dabei!"

(„Lustige Blätter".)

Wo ist Puschinski?

Die Darstellung der tapferen Taten „Puschinskis", der sich bei Kriegsausbruch urplötzlich aus einem teilnahmslosen in einen coenso reglamen wie pfiffigen Soldaten verwandelt hat, brachte unserem Kriegsberichterstatter im Osten eine große Anzahl von Zuschriften ein, darunter auch die folgende zweier Damen, die wir hier zugleich mit der Antwort unseres Kriegsberichterstatters wiedergeben.

(Von Kostinski schreibt:

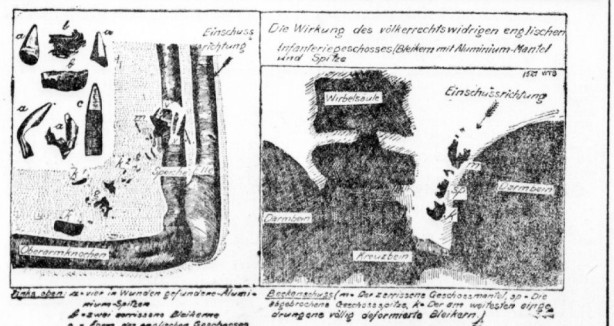
oken. Vor kurzem erhielt ich von zwei Damen eine schön gereimte Anfrage nach „Puschinski". Sie hatten ihre Adresse auf die angebogene Antwortkarte geschrieben, die für die Antwort auch säuberlich zurückgelegt wurde. Die Tücke des Objekts ist bekannt, die Antwortkarte geriet ins Verborgene, nicht mehr Auffindbare; und so bleibt mir nichts übrig, als hier freundlich besorgten Damen auf Markt und Straßen suchen zu gehen, indem ich ihre Anfrage und meine Antwort öffentlich verlesen lasse:

Frage:

Verehrter Herr Berichterstatter,
Was macht Puschinski, wo steckt er, was hat er
Merkwürdiges wieder ausgefressen?
Haben Sie Ihr Versprechen vergessen,
Neue Taten zu singen, zu melden
Von diesem köstlichen, östlichen Helden?
Sein Konterfei hat es fertig gebracht,
Daß ein Aug' weint, das andere lacht.
Hat er dem Feldwebel vorgesummelt
Die neueste Tat, halb berichtigt, halb „bobummelt".
Sind des Rades Speichen noch immer krumm,
Und was drauf sitzt, dasselbe Gemisch von dumm
Und von schlau? Von feiserverachtender Wesenheit
Und kindlich reinster Tapferkeit?
Mitten im Kriegsernst, in dunkelster Not
Löst lachende Rührung Herr Von Claigrote.
Auf denn, Herr Sänger, das Saitenspielen her.
Es klinge noch einmal Puschinski zur Ehr.
Und im voraus, Herr Sänger, wärmsten Dank!
Von einer, die kurz ist, und einer, die lang.

Antwort:

Erst heute, lang und kurze Dam',
Ihre Karte zu mir kam.
Weil — wie es bei Damen nicht eben selten —
Die Aufschrift falsch. Doch ich will nicht schelten.
Puschinski hat seit meiner Mär
An jedem Finger 6 Damen und mehr,
Die ihn mit Gaben überhäufen;
Ihn in Verwunderung schier ersäufen.
Weleicht hat er Liebesbriefe zu schreiben,
Oder denkt gar daran, sich zu bewieben,
Oder sein Feldwebel hat kein Papier,
Und so sitze ich ohne Nachricht hier.
Denn jene Leute sind unten in Polen.
Muß selbst wohl hin und wir Nachricht holen.
Zeigt es sich dann, daß dieser Brave
Noch weiteres beigetragen habe.
Den Feind zu schwächen bei Tag und Nacht,
Wird alles gleich sauber zurecht gemacht:
Mit plötzlich und während, rechts und links,
Und Ihr seit in der Zeitung wieder das Dings.
Daß Ihr von Neuem daran ermeßt,
Und es, Bitte, im Frieden auch nicht vergeßt:
Das Erste und Höchste auf dieser Welt
War gestern, ist heute und bleibt immer: der Held,



Rechts oben: a = vier in Wunden gefundene Aluminiumspitzen
b = zwei eingesaßene Bleikerne
c = Form des englischen Geschosses
Links unten: Ausschuß (v = Knochenzersplitterung, w = zerrissener Aluminiummantel und Spitze, z = Schußkanal)
d = weicher Bleikern mit zerstörtem Bleiglattung

Rechts unten: Das zerrissene Geschoßmantel, so die abgebrochene Geschoßspitze, die der englische eingedrungene völlig deformierte Bleikern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191502247/fragment/page=0002